

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 112 (1986)

**Heft:** 42

**Artikel:** Zweck, Lohn, Frucht - oder Mittel?

**Autor:** Knobel, Bruno

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-613509>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Stück Schweizer Wirtschaftskunde

# Zweck, Lohn, Frucht – oder Mittel?

In der wirtschaftlichen Landschaft der Schweiz sind die Wirtschaften unübersehbar. Seit Gottfried Kellers Zeiten wird darüber orakelt, ob das die Folge besonderer Umstände oder naturgegebene Ursache erfreulicher Erscheinungen ist.

Wenn die Rede auf die grosse Zahl der Gaststätten in der Schweiz kommt, dann wissen wir Eidgenossen in der Regel nur Rühmliches daraus abzuleiten. Das sei halt eben Ausdruck unse-

Von Bruno Knobel

rer Gastlichkeit, pflegt eine nahe liegende Erklärung zu laufen. Was man freilich auch negativ auslegen kann, wie es einstmals ein Graf Keyserling getan hat, als er in seinem «Spektrum Europas» die Schweizer – durchaus abschätzig – ein «Volk von Gastwirten» nannte.

Für eine andere plausible und schöne Erklärung muss unsere direkte Demokratie herhalten. In dieser nämlich – so wird überzeugend dargestellt – sei die politische Meinungsbildung von grösster Bedeutung, und diese erfolge eben – wo denn sonst? – vorzugs- und praktischerweise in jener Einrichtung, die der Schweizer liebevoll «Beiz» nennt.

Schon Aristoteles ...

Schlösse man aus der Gastsiede hierzulande auf die politische Rübrigkeit der Bürger, müsste man freilich enttäuscht sein über ihre Präsenz an der Urne, die ebenso ungemein lebhaft ja bekanntlich nicht ist: Beteiligung am Stammtisch 100 Prozent, Stimmabstimmung an der Urne 31 Prozent! Aber das hängt wohl zusammen mit der zwangsläufigen Degeneration solcher Runden, sagte doch schon Aristoteles (auch wenn er dabei an Bäume gedacht haben mochte): «Wenn ein Stamm gut ist, so erwachsen daraus eine Zeitlang hervorragende Männer, dann aber lässt er wieder nach.»

Jüngst wurde eine Statistik veröffentlicht, der zu entnehmen ist, dass es in der Schweiz 26 500 Gaststätten gibt – Restaurants (und Kantinen nicht einmal mitgerechnet).

Auf je 246 Einwohner entfällt somit im Durchschnitt eine Beiz. Nimmt man an, ein Drittel unserer Bevölkerung sei noch nicht restaurantrieb, steht je 164 erwachsenen Einwohnern ein Restau-

rant zur Verfügung. Und nimmt man an, jeder besuche einmal pro Woche eine Gaststätte zwecks politischer Meinungsbildung, dann entfallen pro Beiz und Tag zwei Dutzend Bürger – und Bürgerinnen, selbstverständlich. Der Gastram reicht also gut aus auch für eine direkte Demokratie.

## Die Schenkeläufer

Statistisch gesehen sind unsere Tessiner Mitgenossen politisch am rührigsten. Die Südschweiz nämlich weise sogar pro 124 Einwohner (vom Säugling bis zum Greis) ein Ristorante auf. Das nimmt man mit staatsbürglicher Genugtuung und mit Dank an den Wirtestand gerne zur Kenntnis. In der Deutschschweiz ist die Dichte geringer, auch wenn allein das Telefonbuch der Stadt Zürich über 1400 Restaurants aufführt ...

Leider unterließen es die Statistiker, auch auszurechnen, ob und inwieweit allenfalls eine wirkliche Beziehung besteht zwischen politischer Aktivität der Bürger und der Beizdichte.

Man ist da auf Mutmassungen angewiesen – oder auf die Meinung von Insidern. Als ein solcher darf füglich Gottfried Keller bezeichnet werden: Er war nicht nur nie einem Glase in der Wirtschaft abhold, sondern er befassste sich anderseits in seinen Werken auch ausgiebig mit der staatsbürglichen Tätigkeit des Volkes. Er scheint allerdings von der Beiz als Brutstätte der Bürgergutenden nicht eben viel gehalten zu haben, wenn wir lesen, was er im Zusammenhang mit dem Jüngsten der Frau Regel Amrain schrieb:

«... Was nun die nächste Gefahr anbelangt, welche da, wo das Wort und die rechtlichen Handlungen frei sind und die Leute sich das Wetter selber machen, für einen politischen Angeregten entsteht, nämlich die Gefahr, ein Müsiggänger und Schenkeläufer zu werden, so war dieselbe zu Seldwyla allerdings noch grösser ...»

Und:

«... das Wichtigste in breiter halbträumer Ruhe an den

Quellen des Getränkens oder bei irgendeinem Genusse zu verhandeln. Und doch sollte das nicht so sein; denn ein gutes Glas in fröhlicher Runde zu trinken ist ein Zweck, ein Lohn oder eine Frucht, und, wenn man das in einem tieferen Sinne nimmt, das Ausüben politischer Rechte bloss ein Mittel, dazu zu gelangen ...»

## Weiterhin umstrittene Frage

Bedauerlich ist auch, dass die Statistiker keine Vergleiche gezogen haben zwischen früherer und heutiger Restaurantdichte. Wenn nämlich die Zahl der Beizen im Zusammenhang steht mit der politischen Willensbildung, dann müsste sich ja unsere Wirt-

schafts-Wirtschaft seit Einführung des Frauenstimmrechts schlagartig verdichtet haben. Zwar ist zu übersehen, dass heutzutage Frauen (ohne männliche Begleitung) in Gaststätten häufiger anzutreffen sind als früher. Da aber die Zahl der Restaurants augenscheinlich nicht übermäßig gestiegen ist, muss die Wirtschafts-Frequenz der Männer nachgelassen haben.

Vermutlich weil es heute mehr Haussmänner gibt als einst ...

Auch wenn an Statistiken ewig Herumorgeln, können wir uns einreden, unsere Beizen ständigen ja schliesslich nicht nur der eigenen Bevölkerung, sondern auch oder vor allem den Touristen aus dem Ausland zur Verfügung, so bleibt doch die Frage über einen Zusammenhang zwischen direkter Demokratie und Restaurant-

JÜRG FURER

## Der Wald steht schwarz und schweigt

Die Chemie geht um im Schweizer Wald. Nach der neuen eidgenössischen Stoffverordnung ist es den kantonalen Forstdiensten erlaubt, Unkrautvertilger, Pflanzenschutzmittel und Dünger auch im Wald zu verwenden. Wenn der Wald nicht wegen der Luftverschmutzung stirbt, so geben wir ihm halt mit Chemie den Rest.

